

Bewegung ohne Grenzen?

Wie transnational ist die europäische Anti-Gentechnikbewegung?

Die Frage, welche Rolle die europäischen Nationalstaaten, das supranationale Gefüge der EU und internationale Organisationen für die in hohem Maß transnational agierende Anti-Gentechnik Bewegung spielt, steht im Zentrum des vom österreichischen Wissenschaftsfonds FWF geförderten Projektes „Transnationale Bewegungen jenseits des Staates?“



Franz Seifert

ist Sozialwissenschaftler und Biologe, erhielt zahlreiche Stipendien im In- und Ausland. Lehrtätigkeit am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Derzeit Leitung eines FWF-Forschungsprojektes zur Rolle des Staates in der transnationalen Protestbewegung gegen die landwirtschaftliche Gentechnik, einer Vergleichsstudie der Länder Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Österreich und Spanien.

E-Mail: fseifert@gmx.at

Verliert der Nationalstaat an Bedeutung?

Vor dem Hintergrund der fortschreitenden wirtschaftlichen Globalisierung und der Einbettung des Nationalstaats in supra- und internationale Regelungsgefüge liegt die Vermutung nahe, dass Nationalstaaten ihre Bedeutung für das Engagement sozialer Bewegungen einbüßen. Ist es nicht folgerichtig, dass in einer polyzentrischen Welt Instanzen jenseits des Nationalstaats – multinationale Industrien oder internationale Organisationen und Verhandlungsprozesse etwa – zu den primären Angriffszielen von Protestbewegungen werden? Und sind soziale Bewegungen nicht Vernetzungsspezialisten, die mit Hilfe billiger Transportmittel und digitaler Kommunikationsnetze mit nie dagewesener Leichtigkeit nationale Grenzen überschreiten? Der Konflikt um die landwirtschaftliche Gentechnik in der EU bietet hier interessantes Material. So wurde der Konflikt scheinbar in einer gesamteuropäischen Öffentlichkeit ausgetragen, wesentliche Hauptakteure sind transnational agierende NGOs, und auch der gesamten EU-Raum reagiert auf diese Bewegung.

Nationale Kontextbedingungen

Die hier favorisierte These lautet dennoch, dass der Nationalstaat bzw. nationale Öffentlichkeiten trotz allem die wichtigsten „Ansprechpartner“ der Anti-Gentechnik-Bewegung bleiben. Diese Annahme ergibt sich aus bisherigen Forschungsarbeiten, die ergeben haben, dass der nationale Rahmen letztlich den entscheidenden Kontext großer öffentlicher Debatten, auch solcher europäischer Dimension, abgibt. Zwar können diese vielen nationalen Debatten EU-Entscheidungsprozesse beeinflussen, doch

„wissen“ nationale Debatten in der Regel „nichts voneinander“, bleiben in Inhalten und Dynamik also weitgehend autonom. Bezogen auf das Engagement sozialer Bewegungen, die stets in Tuchfühlung mit der Öffentlichkeit operieren, legt das eine Reihe von Voraussagen über deren Ziele, Strategien und Reichweite nahe. Mit diesen Voraussagen wiederum lassen sich diese Grundannahmen empirisch überprüfen. Wenn es zum Beispiel stimmt, dass soziale Bewegungen in nationalen Öffentlichkeiten verhaftet bleiben, dann müsste deren Verhalten und Erscheinungsbild auch empirisch nachweislich durch den nationalen Kontext geprägt sein. Nationale Bewegungen müssten erhebliche nationale Unterschiede aufweisen, und diese müssten systematisch aus nationalen Kontextbedingungen resultieren. Betrachtet man die Anti-Gentechnikbewegung hingegen als „Bewegung ohne Grenzen“, gelangt man zu anderen Voraussagen. Man würde dann zwischen nationalen Arenen nur geringe Unterschiede erwarten, da mittels transnationaler Koordination und Diffusion Kampagnen und Proteststrategien von Bewegungen synchronisiert und einander angeglichen würden.

Forschungsdesign

Das Forschungsdesign umfasst vier „vertikale“ Ebenen – also die regionale, nationale, supra- und internationale Ebene, sein Herzstück bildet allerdings die systematische Vergleichsuntersuchung auf „horizontaler“ Ebene: ein Vergleich der Anti-Gentechnikbewegungen in fünf ausgewählten Ländern der EU – Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Österreich und Spanien – über einen Zeitraum von 15 Jahren. Die Daten dazu werden über quantitative wie qualitative Methoden erhoben. Qualitativ werden eine Vielzahl an Quellen ausgewertet, neben Aktivistenmaterialien und Medienberichten auch Interviews mit Schlüsselakteuren und Protokolle aus teilnehmender Beobachtung, die in mehrwöchigen Rechercheaufenthalten in den untersuchten Ländern entstanden. Der quantitative Ansatz folgt der Protestereignisanalyse: über den besagten Zeitraum werden aus nationalen Medien (Le Monde, El País, The Guardian, Süddeutsche Zeitung, Ku-

rier/Der Standard) sämtliche relevanten Handlungen von Bewegungsakteuren erfasst, was einen systematischen Vergleich von Verläufen, Intensitäten und Handlungsrepertoires erlaubt. Diese Zeitreihen sind in ihrer Art einzigartig und werden sich zu einer Reihe anderer systematisch gewonnener Datenreihen in Bezug setzen lassen, etwa zu Entscheidungsverläufen nationaler Regierungen oder auch zum reichen Fundus vergleichender Meinungsumfragen des Eurobarometer.

Nationale Unterschiede, Vorreiter Frankreich, Diffusion

Aus dem quantitativen Vergleich geht bereits klar die Unterschiedlichkeit nationaler Bewegungen in den untersuchten Ländern hervor. Das gilt für deren zeitlichen Verlauf und deren Intensität, die Wahl ihrer Mittel und ihre politische Durchschlagskraft. Eine Bestätigung also für die konservative These. In Spanien beispielsweise ist nach langen Bemühungen eines kleinen, regional zersplitterten Aktivistenkreises erst in den letzten Jahren eine nationale Bewegung mit einem gewissen Mobilisierungspotenzial entstanden. Dabei ist Spanien das einzige EU-Land mit großflächigem Anbau von gentechnisch veränder-

tem Mais. Jedoch gelingt es der Bewegung kaum, öffentliche Resonanz zu erzeugen. Im Gegensatz dazu hatte die Anti-Gentechnikbewegung in Österreich schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt einen durchschlagenden Erfolg, und dies ohne jemals radikale Mittel eingesetzt zu haben. Deutschland wiederum, das in den achtziger und frühen neunziger Jahren zu den größten Skeptikern der Gentechnik zählte, überrascht durch die relativ späte Radikalisierung der Bewegung gegen deren landwirtschaftliche Anwendungen. Erst durch das von lokalen Bewegungsakteuren entscheidend mitverursachte „Kippen“ der Meinung in Bayern, und damit der Position der CSU, schwenkte Deutschland in jüngster Zeit auch europäisch auf seinen traditionell kritischeren Kurs zurück. Im Vereinigten Königreich wiederum ist die Bewegung seit Jahren verebbt, nachdem sie nach einer kurzen, aber heftigen Radikalisierung 1999 und in den frühen 2000er Jahren, die massiv auf die Zerstörung von Freisetzungsversuchen setzte, zumindest im eigenen Land ihre Ziele erreicht hat. Deutlich aber hebt sich Frankreich von allen anderen Ländern ab. Frankreich hat offenbar die längste und intensivste Kontroverse in Europa durchgemacht und auch

die radikalste Anti-Gentechnikbewegung hervorgebracht. Außergewöhnlich ist die Wahl ihrer Mittel: die offene Zerstörung von GVO-Feldern – teils kommerziellen, großteils aber Versuchsfeldern – und das Ausfechten der rechtlichen Konsequenzen dieser Aktionen im Scheinwerfer der Medien. Außergewöhnlich ist aber auch ihre ausgeprägte Neigung zur Personalisierung: nirgendwo sonst konnte sich eine so charismatische Führungspersönlichkeit wie der Ökologie-, Antiglobalisierungs- und Bauernaktivist José Bové ins Zentrum der Debatte setzen.

Aber auch Belege für Transnationalisierung lassen sich anführen. So weist die europäische Anti-Gentechnikbewegung bei aller nationaler Fragmentierung auch ein hohes Maß an grenzüberschreitender Koordination und Diffusion von Ideen, Diskursen und Praktiken auf. Eine Schlüsselrolle in diesen Prozessen spielen transnationale, professionelle Organisationen wie Greenpeace und Friends of the Earth (eine Schirmorganisation für eigenständige nationale Umweltgruppen), die im Rahmen der europäischen Anti-Gentechnikbewegung eine Reihe spezifischer Kampagnen koordiniert haben. Diffusion ist aber auch zwischen lokal verankerten Bewegungsakteuren nachzuweisen. Eine Teilstudie beschäftigt sich mit der Übernahme der radikalen französischen Methoden durch spanische und deutsche Aktivisten. Auch hier gilt aber, dass die jeweilige Ausgestaltung und der Erfolg solcher grenzüberschreitender Diffusionsprozesse von den nationalen Kontextbedingungen abhängen.

Fazit

Obwohl sich also summarisch das Bild einer vielschichtigen Verflechtung von nationalen und transnationalen Prozessen ergibt, liefern bisherigen Befunde deutliche Belege dafür, dass der politische und soziale Kontext des Nationalstaats Aufbau, Handlungsweise und Erfolg sozialer Bewegungen nach wie vor am stärksten prägt.

Literatur

- Franz Seifert: Consensual NIMBYs, Contentious NIABYs: Explaining Contrasting Forms of Farmers GMO Opposition in Austria and France, in: *Sociologica Ruralis* 49 (1) 2009, 20-40.
- Franz Seifert: Back to Politics at Last. Orthodox Inertia in the Transatlantic Conflict over Agro-Biotechnology, in: *Science, Technology & Innovation Studies* 6 (2) 2010, 101-126 (www.sti-studies.de). ■

